

Stefan Andres - mein Großvater

REDE ZUR VERANSTALTUNG „SONDERBRIEFMARKE STEFAN ANDRES“

Wenn ich heute über meinen Großvater Stefan Andres spreche, so möchte ich darüber nachdenken, was Stefan Andres mir als seinem Enkel, aber auch insgesamt gesehen meiner und den nachfolgenden Generationen bezüglich des gesellschaftspolitischen Engagements mit auf den Weg geben kann. Aber auch: was ihn dazu bewogen hat, sich eben nicht in den literarischen Elfenbeinturm zurückziehen, sondern sich teilweise sehr stark in das politische Geschehen einzumischen.

In einem Aufsatz über „Die Großvaterei“ aus dem Jahre 1969 hat er sich über seine Enkelkinder geäußert und sich u. a. auch Gedanken darüber gemacht, welche Wege seine Enkel wohl gehen werden. Mit seiner ihm eigenen Beobachtungsgabe hat er jedes seiner Enkelkinder fokussiert und analysiert.

Ihm war es aber auch wichtig, seinen Enkelkindern etwas zu hinterlassen: „Das Bild, das ich ihnen (den Enkeln, d. Verf.) durch mein Werk und Leben hinterlassen möchte, soll so beschaffen sein, dass sie, davon immer aufs Neue geistig beunruhigt, über sich hinauswachsen: über das eigene Leben, die eigene Person, die eigene Familie. Dieses künftige Geschlecht soll nicht in dem selbstzufriedenen Wahn leben, dass das höchste Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit sei. Wirklich, ich wäre glücklich, wenn meine Nachkommen zu einem höheren Humanismus als dem Goetheschen aufstiegen und unter den harten Händen des formenden Lebens erkannten, dass der Mensch zu klein ist, um für sich selber das Ziel zu sein; zu groß, um an etwas, das nicht unendlich wäre, seinen geistigen Hunger und seine Liebeskraft zu erfüllen.“¹

Andres führte weiter aber auch aus: „Ich habe zwischen meinem Ort des Zuschauens und die unheimlich schnell heranwachsende Schar der Enkel über tausend Kilometer gelegt. In meiner Großvaterei bin ich also auf Distanz bedacht, in welchem Wort die notwendige Freiheit für die Enkel und ebenso für deren Eltern garantiert liegt: die Freiheit vom Großvater und der Großmutter!..“² Diese Distanz, die aber keineswegs als Gleichgültigkeit seinen Enkelkindern gegenüber ausgelegt werden darf, im Gegenteil, er war ein äußerst liebenswerter Großvater, diese Distanz ist eine Konstante, die wir auch in seinem Verhältnis zu seinem Vaterland feststellen können.

Stefan Andres war ein „homo politicus“, dem die „res publicae“ und deren Schicksal sehr am Herzen lag: ein Patriot im guten Sinne des Wortes! Auch deshalb ehrt ihn nun die Bundesrepublik Deutschland mit der Sondermarke, für die ich mich an dieser Stelle seitens der Familie bei den zuständigen Behörden ganz herzlich bedanken möchte.

Menschen, die ihre Heimat, und damit alles, was sie lieb gewonnen haben, jemals zwangsweise haben verlassen und aufgeben müssen und das Geschehen im eigenen Lande nur aus einer räumlichen Distanz erleben können, entwickeln wohl zumeist ein besonders emotionales Verhältnis zu ihrem Vaterland. So war es auch bei Stefan Andres. 1938 besuchte Andres nochmals kurz Deutschland, ihm war aber klar, dass es nun ein langwährender Abschied sein würde:

„Das letzte Mal setzte ich für zwei Monate meinen Fuß über die Reichsgrenze im Jahre

38. Damals brannten in Berlin die Synagogen und die bestellte Meute — nicht die Berliner, nicht die Deutschen — zeigte sich im Jagen alter Juden auf den Straßen als Hitlers edele Jagdhunde, und man konnte schließen, was in Kürze geschehen würde. Und ich ging fort, den Brandgeruch des Krieges in der Nase. Und überall sagte ich im Ausland: das ist nicht Deutschland. Wurde ich aber gefragt: was ist denn und wo ist Deutschland, so war mir die Antwort sehr schwer gemacht.“³

1943/44 führte er weiter dazu aus: "Wir sind nicht einmal Emigranten, die man rechtlos machte und wie räudige Hunde hinausjagte, sondern wir sind jene Deutsche, die freiwillig und mit schwerem Herzen selber in die Verbannung gingen, wie Söhne, welche die Luft des elterlichen Hauses nicht mehr atmen können.“⁴

Diese Aussage mag typisch sein für die Einstellung von Andres zu Deutschland: immer auf der Suche nach Nähe, aber zugleich auch auf kritische Distanz bedacht. Für Andres schien ein Sieg und der Fortbestand eines nationalsozialistischen Deutschlands auf Dauer undenkbar. Andres nahm im Juni 1944 Kontakt zu den alliierten Stellen auf. In einem Brief an die alliierte Militärverwaltung beschrieb er sein politisches Credo. Das zukünftige Deutschland müsse im Dienste Europas, Europa im Dienste der Welt stehen. Zwei Dinge seien nach der Besiegung des nationalsozialistischen Deutschlands seiner Meinung nach absolut vorrangig:

- 1.) Die völlige Zerstörung der Hitlerschen Weltanschauung und
- 2.) Die Erziehung zu demokratisch-staatsbürgerlichem und europäischem Denken.⁵

Hiermit sind essenzielle Konstanten des politischen Engagements von Andres genannt: absolute Ablehnung jeglichen Totalitarismus, Rassismus und Antisemitismus bei gleichzeitigem permanenten Bemühen um eine europäische Integration. Dies verband ihn geistig auch mit der politischen Elite der

jungen Bundesrepublik, u. a. mit Adenauer, Heuß, Brandt etc.

Gerade mit Adenauer und Heuß verband ihn der dringende Wunsch nach einer möglichen Annäherung zum jüdischen Volk, die — sofern dies möglich sein könnte — zu einer Aussöhnung führen sollte. Stefan Andres war davon beseelt, seinen Beitrag hierzu leisten zu wollen. Im Juni 1950 traten namhafte Vertreter aus 21 Ländern in Berlin zu einem „Kongress für kulturelle Freiheit“ zusammen. Gemeinsam mit der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“ debattierte man die Beziehungen zwischen Deutschen und Juden. Hieraus entstand die sog. „Ölbaum-Spende“ für Israel, mit dem Ziel, dem jungen jüdischen Staat über eine Aufforstung mit Öl- und Zitrusbäumen etwas aus seiner materiellen Not heraus zu helfen. Ich zitiere aus dem Aufruf, der auch von Stefan Andres unterschrieben wurde:

„Der Ölbaum ist das Symbol des Friedens. Er kann auch zum Symbol eines neuen Friedens zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volke werden. So kann ein Wald der Versöhnung wachsen und aus unserem Willen zur Wiedergutmachung heraus zu seinem Teil helfen, an die Stelle böser Taten der Vergangenheit, die gute Tat der Nächstenliebe und gegenseitigen Hilfe zu setzen.“⁶

Andres meinte zu dieser Aktion u. a. :

„Wenn wir aber unser Volk nicht verleugnen, sondern bereit sind, seine Schuld auf uns zu nehmen, dann, ja dann nur vermögen wir es, über die Untaten zwar nicht einfach Gras wachsen zu lassen, aber sie doch mit unseren Taten der Selbstbesinnung und Selbstentäußerung zuzudecken — gleich wie mit Ölbäumen -, mit jenem Baum, der milde ist und voll der Güte fließt. Den Alten war er unantastbar. Der Kranz aus seinen Zweigen war die höchste Auszeichnung. Mit Ölbaumzweigen nahen sich die Besiegten dem Sieger. Uns ziemt die Haltung der Besiegten — zumal vor unseren Opfern!“⁷

Dieser Initiative schlossen sich viele prominente Politiker, u. a. Theodor Heuß und Willy Brandt, an. Tatsächlich erklärte der erste

deutsche Bundestag am 27. September 1951 in einer feierlichen Sitzung, „daß er es als eine sittliche Verpflichtung des deutschen Volkes betrachte, sich mit ganzer Kraft um eine Aussöhnung mit dem Staate Israel und mit den Juden in aller Welt zu bemühen.“⁸ Sicherlich wurde hier bereits ein erster Grundstein für einen sehr lange und bis heute noch andauernden Prozess der Annäherung zwischen Deutschland und Israel gelegt.

Neben der Aussöhnung mit dem jüdischen Volk lag Stefan Andres auch das Schicksal des geteilten Deutschlands sehr am Herzen. Hieraus erklärt sich auch sein Engagement im „Kuratorium Unteilbares Deutschland“.⁹

Anlass zur Gründung dieses Kuratoriums waren die Ereignisse in der DDR im Juni 1953 gewesen, die ja dann im Aufstand des 17. Juni gipfelten. Der gar so berechtigte Aufschrei nach Freiheit, Demokratie und Menschenrechten, nach denen sich die Menschen in der DDR sehnten, wurde, wie wir ja wissen, auf brutalste Art und Weise von den kommunistischen Machthabern nieder gemetzelt.

Jakob Kaiser, der damalige Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, forderte Stefan Andres im April 1954 auf, diesem noch zu gründenden Kuratorium beizutreten. Die andauernde Verzögerung der Wiedervereinigung mache eine entschiedene Haltung aller Kreise des deutschen Volkes in dieser Frage notwendig.¹⁰ Andres trat diesem Kuratorium als eines seiner Gründungsmitglieder bei und hielt im Laufe der nächsten Jahre, gerade auf Gedenkstunden am 17. Juni, immer wieder Reden und Vorträge, die sich mit der deutsch-deutschen Problematik auseinander setzten. Was er besonders der Bundesregierung in Bonn vorwarf, war, dass sie das scheinbar Unmögliche, nämlich die Wiedervereinigung, nicht angehe, wobei es seiner Meinung nach "eine Macht gibt, die stärker ist als das Unmögliche: das Notwendige." "Ein Bergsteiger etwa, der schon halb am Erfrieren oder ein Wüstenwanderer, der halb am Verdursten ist, gestattet dem Begriff des Unmöglichen erst in sein Bewußtsein einzutreten, wenn die Ergebenheit in den Tod den Willen zum Leben überwand." Des-

halb stände der Mensch immer unter dem Gesetz des Notwendigen.¹¹ Das gleiche, so Andres, gelte in der Politik. Er hatte die Befürchtung, und sie war wohl nicht allzu unbegründet, dass sich die Öffentlichkeit an das Provisorium des geteilten Zustandes gewöhnen könnte, und die Verantwortung für die Situation ganz und gar den ehemaligen Gegnern zuschieben würde.¹² Man müsse vom Ausland her einsehen, dass Deutschland das Recht habe und es sich auch nicht nehmen lassen dürfe, die Einheit der Nation anzustreben. "Was die Deutschen fordern, ist nicht mehr und nicht weniger als was durch göttliches und menschliches Recht jedem Volk zugebilligt ist: mit sich selbst in nationaler Einigkeit und Frieden und Freiheit zu leben."¹³

Interessanterweise hatte sich Andres, für den die Wiedervereinigung außer Frage stand, denn die Spaltung Deutschlands und Europas war in seinen Augen ein unnatürlicher Zustand, der irgendwann überwunden sein würde, bereits konkrete Gedanken über die Problematik eines wiedervereinigten Deutschlands gemacht. Diese Überlegungen aus den fünfziger Jahren klingen heute, nach der Wiedervereinigung, beinahe prophetisch. Er erkannte nämlich, dass eine Wiedervereinigung, damals waren es knapp zehn Jahre der Teilung gewesen, ein großes wirtschaftliches Gefälle zwischen dem Osten und dem Westen Deutschlands mit sich bringen würde. Auch sah er, dass die Wiedervereinigung eines Tages vom Volke her kommen müsse und kommen werde, da die Politik anscheinend sich mit der Spaltung bereits abgefunden hätte und damit auch ganz gut leben könne.

Die Ende der fünfziger Jahre seitens der damaligen Bundesregierung angedachte atomare Bewaffnung der Bundeswehr lehnte er u. a. eben auch wegen der Verfestigung der Spaltung Deutschlands ab.

Mit Konrad Adenauer verband Stefan Andres der unbedingte Wille zur europäischen Aussöhnung und Integration. Gerade in Zeiten der Aufteilung der Welt in zwei große Machtblöcke schien Andres das Zusammenrücken der europäischen Länder von besonderer Wichtigkeit. Dabei fielen, so Andres,

Deutschland und Frankreich eine besondere Vorreiterrolle zu.¹⁴ Dem neuen Verhältnis Frankreichs zu Deutschland gab er gute Chancen, eine nun dauerhafte Freundschaft zu werden, denn: "Die Elternhäuser auf beiden Seiten der Grenze haben, vom Schmerz - auch vom Schmerz auf der anderen Seite! - belehrt, sich daran begeben, den Nationalismus zu verbannen, wo er hingehört: in das Wallhall der Dummen."¹⁵

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss einige theoretische Äußerungen von Stefan Andres über Staat und Politik, aber insbesondere über die Stellung und die Aufgaben des Schriftstellers in einem Gemeinwesen, mit seinem eigenen politischen Handeln vergleichen.

Seine Einstellung jedem Staat gegenüber, mag es der Unrechtsstaat der Nazis gewesen sein, oder aber auch der Staat der freiheitlich-demokratischen Grundordnung, in dem wir heute leben, Andres stand zunächst einmal jedem staatlichen Gebilde skeptisch gegenüber. So meinte er: "Überall wo wir dem Staat einen Machtzuwachs gewähren, müssen wir fürchten, daß er diesen Zuwachs zu anderen Zwecken gebraucht, als wir es wollten. Auf keinem Feld aber ist ein Vordringen der Staatsmacht gefährlicher als dort, wo der Staat beobachtet und die Würde ... des Menschen verteidigt wird, und das ist das Feld der freien Meinungsäußerung seitens der dazu Berufenen: der Dichter, Philosophen, der Künstler und Kündler aller Art."¹⁶

Also war seiner Meinung nach gerade der Schriftsteller aufgefordert, ein besonders wachsames Auge auf die Tätigkeiten des Staates zu werfen. Andres bezeichnete dies mit dem Begriff der "sozialen Kontrolle". Andres forderte vielmehr seine Mitbürger zu mehr Mit-Verantwortung, zum Selbstdenken, zum Kampf "mit allen vor Gott erlaubten Mitteln" auf. In der Tat lebt ein Gemeinwesen, noch dazu ein demokratisches, vom Engagement möglichst vieler Bürger. Dass hierbei Künstler, und gerade Schriftsteller, die der Worte mächtiger sein sollten als so manch anderer Bürger, sich in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu Wort gemeldet haben, zeigt, meines Erachtens,

ein Stück guter, neuer, deutscher, demokratischer Kultur. Stefan Andres hat seinen Beitrag dazu geleistet, indem er immer den Menschen und niemals irgendein parteipolitisches Interesse in den Mittelpunkt seines literarischen Schaffens, aber auch seines gesellschaftspolitischen Engagements gestellt hat. Er war immer ein Mahner und Kritiker seines Vaterlandes, aber zugleich auch in der Tiefe seines Herzens ein Freund seines Vaterlandes und somit — im gutem Sinne des Wortes — auch ein Patriot, den das Schicksal seines Heimatlandes eben nicht gleichgültig ließ!

Misst man das gesellschaftspolitische Engagement von Stefan Andres an den von ihm selbst aufgestellten Postulaten, so ist es ihm, meiner Meinung nach, gelungen, diesen gerecht zu werden. Es klingt deshalb glaubwürdig, was er einst über sein Werk sagte und was man aber auch seinem politischen Engagement zubilligen möchte: "Mein Thema ist der Mensch."¹⁷

Und genau dies ist es auch, was Stefan Andres, abseits seines literarischen Schaffens, uns als nachfolgende Generationen, aber auch persönlich mir als Enkel, als Vermächtnis hinterlassen hat: gesellschaftspolitisches Engagement der Mitmenschen wegen!

Anmerkungen

¹ Andres, Stefan, Über die Großvaterei, Januar 1969. (Privat-Archiv)

² Andres, Stefan, Über die Großvaterei, Januar 1969.

³ Rundfunkansprache im Winter 1943/44 für den alliierten Sender, erbeten von Prof. Hartshorne (Harvard): „Was ist des deutschen Vaterland?“

⁴ Rundfunkansprache: "Was ist des Deutschen Vaterland?"

⁵ Brief von Andres an alliierte Stellen vom 2.6.1944.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

CHRISTOPHER ANDRES

Juli 2006

www.kas.de/berlin

www.kas.de

⁶ Aufruf zur Ölbaumspende, abgedruckt in: Wider den Antisemitismus, Kongress für Kulturelle Freiheit, Deutscher Ausschuss, o. O., 1952, S. 30.

⁷ Andres, Stefan: „Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst!“, abgedruckt in: Wider den Antisemitismus, Kongress für Kulturelle Freiheit, Deutscher Ausschuss, o.O., 1952, S. 29.

⁸ Zit. Nach: Wider den Antisemitismus, Kongress für Kulturelle Freiheit, Deutscher Ausschuss, o. O., 1952, Vorbemerkung.

⁹ Gegründet wurde das "Kuratorium Unteilbares Deutschland" im Juni 1954.

¹⁰ Brief von Jakob Kaiser an Andres, 8.4.1954.

¹¹ Rede von Stefan Andres auf der Gründungsfeier des "Kuratorium Unteilbares Deutschland" am 14. Juni 1954 in Bad Neuenahr.

¹² Ebenda. 13 Rede von Stefan Andres am 17. Juni 1956.

¹⁴ "Ein Wunder der Vernunft", abgedruckt in: Stefan Andres, Der Dichter in dieser Zeit, München, 1974, S. 110.

¹⁵ Ebenda, S. 113.

¹⁶ "Über das Schmutz- und Schundgesetz", in: Stefan Andres, Der Dichter in dieser Zeit, S.46. 17 "Über mein Werk", in: Stefan Andres, Der Dichter in dieser Zeit, S. 8.